

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 50

Artikel: Macht mal Pause
Autor: Merz, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Macht mal Pause

Wenn die armen Musiker im Theater beim Spielen Pause haben, dann haben sie eigentlich, wie eine Broschüre des Schweizerischen Musikerverbandes betont, keine richtige Pause, sondern verharren auf dem Qui vive, und das ist sozusagen auch gearbeitet.

Immerhin gibt es ein paar Exklusivfälle, unter denen der exklusivste bekanntlich jener ist, daß einer, ein Pauker nämlich, in einem länglich gesponnenen Werk nur einen einzigen kurzen Einsatz hat, griesgrämig aus dem Beizchen nebenan angewettert kommt, um diesen zu executieren. Und ihm verpaßt.

Hierzu eine Variante: In einem länglichen Meisterwerk hat der Pauker nur einen einzigen Schlag anzubringen. Aber er ist krank. Kein Ersatz aufzutreiben. Der Posaunist erinnert sich eines alten Bekannten, 78 Jahre alt, der zwar früher im Dancing Schlagzeug gespielt hat, aber den einen Schlag doch sicher ...

Schön. Der Mann ist engagiert. Nicht bei Takt 360 ein, kurz vor seinem Einsatz. Der Posaunist sieht's, knallt im richtigen Augenblick eins auf die Pauke. Alles also in bester Ordnung. Bloß: der ehemalige Tanzschlagzeuger, durch's «Bumm» geweckt, springt auf und ruft: «Dametuur!»

Immerhin hat mir kürzlich ein Bläser geklagt, er habe mit dem Dirigenten kurz Differenzen bekommen, weil er in den «Jahreszeiten» kilometerlang Pause hatte, deshalb einen Kriminalroman las und dadurch den Dirigenten, wegen des feu sacré und so, ein bißchen kränkte. Wie aber soll er nun seine Zeit totschlagen, der gute Posaunist, wenn er in einer Brahms-Symphonie (nebenbei: in der ersten) während der ersten drei Sätze zu pausieren hat, dafür im vierten uneingeblasen mit pianissimo hoch einsetzen muß? Und dabei ist er noch verhältnismäßig gut dran: chronisch in Pausen schwelgen zum Beispiel Piccolo und Kontrafagott.

Uebrigens pflegen auch die Schlagzeuge nicht just jeden Takt mitzuzählen. Also während der «Zauberflöte», immer noch von Mozart, bis ein Schlagerkomponist auch diese Melodien gestohlen haben wird, ist ein mir nicht sehr fern stehender Schlagzeuger mitunter auf ein Bier im Kneipchen nebenan zu treffen: gute dreiviertel Stunden «am Stück» hat er einmal auszusetzen. In Beethovens Neunter ist für drei Schlagzeuge genügend Zeit für ein kleines Schachturnier eingebaut. In Bruckners Siebter kommt es vor, daß ein Schlagzeuger nach 45 Minuten Pause einen Beckenschlag

und einen Triangelwirbel abzuliefern und danach wieder fröhlich zwanzig Minuten zu warten hat. In Cimarosas «Heimliche Ehe» zeigen Schlagzeuger und Pauker anfänglich recht nett guten Willen, arbeiten bis ein Viertel nach acht Uhr, sofern die Vorstellung um acht Uhr begonnen hat, verkrümeln sich dann für eine Stunde, wirken noch einmal fünfzehn Minuten bis halb zehn, verkrümeln sich dann eine Stunde und zeigen sich – das zahlende Publikum will die Leute schließlich beim Abschlußbukett auf dem Baugerüst sehen – um halb elf Uhr noch einmal für fünf inspirierte Minuten. Will ich aber mit dem Schlagzeuger (dies gilt nicht für den Pauker) einen heben, während die «Ariadne auf Naxos» von Richard Strauss executiert wird, so verabredet ich mich auf zehn Minuten vor neun. Der Mann fängt nämlich um acht Uhr an, setzt um ein Viertel vor neun aus und muß erst um zehn Uhr wieder in den Sielen sein, wie Bismarck sagen würde, allerdings nur für zehn Minuten, und von zehn Uhr fünfundzwanzig bis zehn Uhr vierzig, nämlich bis zum Schluß, brennt er den Rest seines Feuerwerkes ab. Daß er in der Zwischenzeit alle greifbaren Börsenkurse und Fußballresultate verdaut hat, ist selbstverständlich nicht nach jedermanns Geschmack.

Neulich nun erfuhr ich, daß solcherlei nicht nur in der Schweiz, sondern auch anderswo zwischen durch vorkommt. Der Wiener «Express» jedenfalls hat kürzlich über die öffentliche Generalprobe von Glucks «Iphigenie in Aulis» der Wiener Philharmoniker in Salzburg berichtet:

«Besonders gefiel der zweite Flötist, der auf seine Noten ein Kreuzworträtsel gelegt hatte und zwischen seinen Einsätzen eifrig Bleistifteintragungen machte. Er machte das so virtuos, daß er bei einem Duett zwischen Iphigenie und Achilles ein Paar Takte blies, dann die Flöte in der linken Hand behielt, mit der rechten flugs den Bleistift ergriff und flink ein paar Buchstaben eintrug und genau zwei Sekunden vor dem nächsten, ihm gelgenden Einsatz das Wort komplett und das Instrument wieder an den



Bezugsquellen nachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

achte den andern



Der Herr rechts: «Settig Hüet hei nume die Mehbessere!»



Panne gehabt

Lippen hatte. Nur während der letzten fünf Minuten der Aufführung schenkte unser Flötist seine ungeteilte Aufmerksamkeit der Musik. Da hatte er aber schon sein Instrument eingepackt, und das Heft war schon vollgeschrieben.»

PS: Ich kenne übrigens ein Orchester, wo die Meister der Pause sich im Orchesterraum die Beine vertre-

ten und von Kollegen durch Läutesignale aufs Orchesterpodium gelockt werden. Einmal läuten bedeutet: Schlagzeuger auf Deck! Zweimal läuten: Trompeter haben mit ihrem «Kompressor», wie sie manchmal so nett sagen, aufzukreuzen. Dreimal läuten: Posaunisten zum Umblasen der Mauern von Jericho benötigt. Erich Merz